Kirchenbote

125 JAHRE

EVANGELISCHE LANDESKIRCHE DES KANTONS THURGAU | 125. JAHRGANG | NR.3 | MÄRZ 2018

Kirche mit Herz

An der Zukunftstagung der Evangelischen Landeskirche Thurgau wurden die Weichen gestellt für die Kirchenentwicklung. Ruedi Keller und Paul Wellauer symbolisieren, was sie sich wünschen: eine Kirche mit Herz. *Seiten 4 und 5*

Bild: sal/ur

Organisieren

Eva Boss gehört seit vielen Jahren zum Organisationskomitee des Weltgebetstages. Ohne freiwillige Helferinnen wäre er undenkbar. Eva Boss erzählt von ihrer Faszination für diesen besonderen Tag. *Seite 3*

Fasten

Zur Fastenzeit verschickt Ida Horber Hunderte Fastenbriefe als Motivationshilfe. Die Geschäftsleiterin des Tecum-Kiosks berichtet über ihre Arbeit und ihre persönliche Fastenzeit. *Seite 10*

Musizieren

Mit 42 Jahren entschied sich Daniel Engeli, Organist zu werden. Seitdem muss er täglich üben, um im Sommer die Organisten-Prüfung zu bestehen. Doch die Mühe lohnt sich. *Seite 12*

STANDPUNKT

Digitales Zeitalter und christliche Werte

Die Digitalisierung schreitet mit rasantem Tempo voran. Einerseits ist das Kommunikationspotenzial des Internets beeindruckend. Andererseits gibt die ungeheure Macht der Informationstechnologie zu denken. Menschen machen sich heute abhängig von der Anerkennung durch andere im Netz. Besonders die junge Generation ist dafür anfällig. Die Anzahl ihrer Likes und Followers auf Facebook, Twitter und Instagram werden zum persönlichen Bewertungsmassstab. Tut das gut? Ich denke nicht. Jesus warnt: «Was nützt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewänne, aber Schaden an seiner Seele nähme?» (Luk 9,25)

Das Internet fördert Meinungsvielfalt und Informationsfreiheit – aber auch Gewalt und strafbare Handlungen. Gespeicherte Persönlichkeitsprofile zu vernetzen und auszuwerten schafft Möglichkeiten, Menschen zu beeinflussen, ja zu überwachen. Mit der Unantastbarkeit der Menschenwürde, die auf christlichem Fundament beruht, ist dies nicht vereinbar.

Die Mischung von Mensch und künstlicher Intelligenz entwickelt sich weiter. Neurotechnologien wie Brain-Computer-Interfaces, also Verbindungen von Gehirnen mit Computern, sind heute im Forschungsstadium oder bereits auf dem Markt. Einerseits eröffnen sie hoffnungsvolle Möglichkeiten, etwa im medizinischen Bereich; andererseits wird darin die verlorengegangene Einheit von Geist, Körper und Seele nach dem christlichen Menschenbild sichtbar.

Wie wird es dem Homo Sapiens ergehen, wenn er einen technikverstärkten Homo Deus erschafft, wie ihn Yuval Noah Hariri in seinem kürzlich erschienen Buch beschreibt? Ob dieses Horrorszenarium wahr wird, weiss niemand. Dennoch, es steht viel auf dem Spiel. Nicht alles was machbar ist, ist auch sinnvoll. Mit Paulus sage ich: «Prüfet alles, und das Gute behaltet.» (1 Thess 5,21)

Rosemarie Hoffmann

KIRCHE UND VEREINE

Verena Rieder-Engeli

Alter: *56*

Wohnort: *Steckborn*

Beruf: *Familienfrau, Lehrerin für Gestalten und Hauswirtschaft, Kinesiologin*

Kirchliches Engagement: *Präsidentin des Chores der Evangelischen Kirchgemeinde Steckborn*

Verein: *Chorgemeinschaft*

Hobbys: *singen, spielen, turnen, lesen, Waldspaziergänge, gestalten, schwimmen, Velo fahren, Gespräche*

«Glücksmomente sammeln»

Bild: zVg

Was gefällt Ihnen am Mitwirken in Ihrer Organisation besonders?

Das Singen in unserer Chorgemeinschaft geniesse ich seit zehn Jahren. Unseren vierstimmigen Klang finde ich wunderschön und nach der Probe fühle ich mich genährt und überaus glücklich. Die konstruktive und wertschätzende Zusammenarbeit mit unserem Chorleiter, dem Chorvorstand, dem Organisten und dem Pfarrehepaar schätze ich sehr. Jeden Montagabend freue ich mich von neuem über unseren guten «Chorgeist».

Was könnte man verbessern in Ihrer Organisation?

Ich wünschte mir, dass wir mehr Männerstimmen in unserem Chor hätten. Jedoch ist die Nachfrage nicht äusserst gross. Ansonsten bin ich mit unserem wachsenden Chor sehr zufrieden. Die meisten Anliegen und Wünsche werden erfüllt.

Welchen Beitrag kann Ihre Organisation für die Gesellschaft leisten?

Singen belebt nachhaltig, wirkt verbindend und öffnet die Herzen aller Beteiligten. Unser Chor ist eine soziale Gemeinschaft, die uns in guten sowie schweren Zeiten trägt und unterstützt. Mit unserem Gesang bereichern wir regelmässig die kirchlichen Gottesdienste. Wir sind offen für alle Menschen. Egal ob mit unterschiedlichen musikalischen Fähigkeiten, Glaubensrichtungen oder Wertvorstellungen. Jeden Montagabend treffen wir uns, um persönliche Glücksmomente zu sammeln und zu teilen.

Welche Rolle spielt der Glaube in Ihrem Leben? Können Sie dafür ein konkretes Beispiel nennen?

Der Glaube an etwas Grosses, an Gott, entdecke ich in vielem: zum Beispiel in einer Kirschblüte am Barbarazweig, den strahlenden Augen eines glücklichen Gesichts, beim Fasten brechen, an einem romantischen Sonnenuntergang am See oder bei einer Versöhnung in der Familie. Im Gottesdienst lasse ich mich gerne tief berühren. Bei einer Taufe, einem packenden Musikstück oder einem berührenden Gebet, werde ich oft emotional geweckt. Die magische Stille und der Moment, wenn ich mich vor der Weihnachtskrippe befinde, berühren mich ebenfalls sehr. Ich glaube und vertraue, dass alles, was mir zufällt, Sinn macht. Es steht in einem grösseren Zusammenhang und hält mir eine Chance bereit, die mich im persönlichen Leben eine Stufe weiterbringt. Die allumfassende Liebe und das göttliche Licht begleiten und stärken mich in meinem Alltag und Leben.

«Meine persönliche Weltreise»

Der Weltgebetstag bietet spannende Einblicke in fremde Länder. Heuer schaut die Welt auf Suriname. Im Thurgau tragen Helferinnen wie Eva Boss zum Gelingen bei.

Pascal Häderli

Bild: zVg

Für den Weltgebetstag leistet Eva Boss jedes Jahr zahlreiche Stunden ehrenamtliche Arbeit.

Mit dem Thema «Gottes Schöpfung ist sehr gut» wird am Freitag, 2. März, der Weltgebetstag gefeiert. Das kleine Land Suriname im Norden Südamerikas ist der Gastgeber. Bevor ein solcher Tag vonstattengeht, ist viel Planung, Vorbereitung und Umsetzung nötig. Neben dem Workshop, in dem Suriname vorgestellt wird, muss auch die Feier vorbereitet werden. Eva Boss, Mitglied des Vorbereitungsteams, ist schon seit vielen Jahren dabei und weiss, wie viel es braucht: «Ich wende etwa 100 Stunden für den Weltgebetstag und die Feier in meiner Kirchgemeinde Aadorf-Aawangen auf.» Die Arbeit sei es ihr Wert. «Die Vorbereitungen zum Weltgebetstag sind für mich jedes Jahr wie ein Stück meiner eigenen Weltreise», sagt sie stolz. Sie lerne jedes Jahr neue Länder und deren Kulturen kennen. Ausserdem finde sie es spannend, wie die Gottesdienste in anderen Ländern begangen werden.

Schritt für Schritt

Die Vorbereitung zum Weltgebetstag verläuft in verschiedenen Phasen. Zuerst informieren sich die Veranstalterinnen selbst über das Gastgeberland und bekommen einen ersten Bezug dazu. Diesen Bezug gilt es an die Interessierten der verschiedenen Kirchgemeinden weiterzugeben. Dazu veranstaltet das Organisationsteam eine Vorbereitungstagung mit einigen Workshops. Im Anschluss an die Workshops und die Liturgie wird die eigentliche Feier gemeinsam gestaltet. Nach der Tagung planen die Teilnehmer jeweils die Feier in der eigenen Kirchgemeinde. Ein Schritt, der Eva Boss besonders fasziniert: «Es ist jedes Jahr wieder erstaunlich, wie vielfältig ein Gottesdienst gestaltet werden kann.»

Verschwenderischer Lebensstil

Unter dem Motto «Gottes Schöpfung ist sehr gut» möchten die Veranstalter dieses Jahr auf einen verschwenderischen Lebensstil und seine Folgen aufmerksam machen. Eva Boss erklärt: «Wir vom Vorbereitungsteam versuchen mit kleinen Anspielungen, auf die Möglichkeiten eines sinnvollen Umgangs mit Ressourcen im Thurgau hinzuweisen.» Den Organisatorinnen geht es aber in erster Linie nicht darum, dass die Besucher geläutert die Feier verlassen. Im Vordergrund des Weltgebetstags steht das Leben im Gastgeberland. Eva Boss betont: «Die Lebenssituation der Frauen aus dem Gastgeberland ist in manchen Ländern nicht einfach – gerade bei speziellen Staatsstrukturen. Deshalb hoffe ich, dass die Besucher der Gottesdienste vor allem die Anliegen dieser Frauen mitnehmen.»

Suriname: armes Land

Die ehemalige niederländische Kolonie liegt im Norden Südamerikas und grenzt an Guyana, Brasilien sowie Französisch-Guyana. Die Amtssprache ist heute noch Niederländisch. Mit gut 500'000 Einwohnern zählt Suriname zu den kleineren Ländern in Südamerika. Die Hälfte der Bevölkerung sind Christen. Daneben sind auch der Hinduismus und der Islam stark vertreten. Da Suriname ein sehr armes Land ist, erhoffen sich die Menschen, in der Hauptstadt Paramaribo ihr Glück zu finden. Darum ist Paramaribo mit 250'000 Einwohnern auch die grösste Stadt in Suriname. Seit der Einführung der Demokratie im Jahre 1987 ist das Land politisch stabil. *ph*

Viel Diskussion, Mimik und Bewegung, um die Zukunft der Landeskirche mitzuprägen: Synodalpräsident Jakob Bösch zieht Kirchenrat Lukas Weinhold in seinen Bann (links), Pfarrer Gottfried Spieth, Diessenhofen, Synodale Heike Aus der Au, Märstetten, und Diakon Stefan Keller, Tägerwilen, machen einen «Werbespot» für Innovation (rechts).

Bilder: sal

Dran bleiben, etwas bewegen!

«Bleibt dran, Ihr könnt etwas bewegen!», rief Kirchenratspräsident Wilfried Bührer den 150 Teilnehmenden allen Alters an der Zukunftstagung der Evangelischen Landeskirche Thurgau zu. Sie stand im Zeichen der Spannungsfelder zwischen Tradition und Innovation sowie Einheit und Vielfalt.

Roman Salzmann

Die Grundlagen zur Zukunftstagung in der Kartause Ittingen vom 10. Februar bildeten Vorarbeiten in den Kirchgemeinden, in der Synode und in fachspezifischen, gemeindeübergreifenden Arbeitsgruppen.

Drei Spannungsfelder herausgepickt

In Gruppenarbeiten wurden zwölf verdichtete Thesen diskutiert, angepasst oder bestätigt, um danach im Plenum mit einem «Werbespot» angepriesen zu werden. Die Themen drehten sich um Profil-, Innovations-, Beteiligungs-, Gesellschafts-, Migrations- und Ethikfragen. Ausserdem wurde diskutiert, wie die Kirche die politische Agenda prägen soll, wie sie kommuniziert, wie übergemeindliche Zusammenarbeit aussehen kann, welches Leitungsverständnis sie hat, was sie unter Mission und Evangelisation versteht und wie sie sich auf dem «religiösen Markt» positioniert. In einer spontanen Abstimmung wurden die drei wichtigsten Bereiche erkoren. Sie wurden in einer lebhaften Diskussion unter der Leitung der aus dem Radio bekannten Moderatorin Ladina Spiess näher erörtert: Pfarrer Philipp Widler aus Tägerwilen machte keinen Hehl daraus, dass ohne Mission und Evangelisation «niemand mehr hinzukommt und es uns nicht mehr gibt». Kirchenpräsidentin Brigitta Lampert aus Diessenhofen brachte im Interview die Diskussion ihrer Gruppe auf den Punkt: Die Kirche müsse in der Gesellschaft verankert sein, um im sozialen Umfeld wirken zu können – und: «Wir müssen hinaustreten und dürfen nicht warten, bis die Leute kommen.» Der neue Diessenhofer Pfarrer Gottfried Spieth nahm im Interview die Devise seiner Gruppe auf, dass die Kirche in zehn Jahren mutig, offen und experimentierfreudig sein müsse: «Wir müssen am Puls der Zeit, aber nicht zeitgeistlastig sein.»

«Auch schmerzhafte Entscheide»

In einem zweiten Teil wurden alle Thesen, die in den «Werbespots» präsentiert und auf Plakaten schriftlich festgehalten wurden, an Stellwänden schriftlich diskutiert. Die so gesammelten Ideen gingen zurück in die jeweiligen Arbeitsgruppen, wo die Inhalte weiter verdichtet wurden. Judith Hübscher, Vizepräsidentin der Synode, freute sich, dass an der Tagung der Dialog eingeübt wurde. Wilfried Bührer meinte mit einem Augenzwinkern, die Tagung sei fast etwas gar zu harmonisch gelaufen, denn man werde sich über den Zukunftsweg nicht immer überall einig sein – und: «Es kann auch schmerzhafte Entscheide geben.» Jemand machte darauf aufmerksam, die Kirche befinde sich in einer «Zeit des Gegenwindes». Es sei deshalb in den Kirchgemeinden wichtig zu wissen, dass man die Rückendeckung der Kantonalkirche habe. Es sei aber auch die Zeit, mutig Werbung zu machen, hiess es von anderer Seite – nämlich für «den wunderbaren Gott, der unser Leben verändern kann».

In den Rat, dann in die Synode

Bührer appellierte in seinem Schlusswort: «Bleibt dran, Ihr könnt etwas bewegen.» Der Kirchenrat werde die Erkenntnisse nun nochmals bearbeiten und dann der Synode eine Vorlage für die Zukunftsentwicklung der Thurgauer Landeskirche unterbreiten. Die Synode könne festlegen, wo man für die nächsten Jahre dranbleiben soll und welche personellen oder finanziellen Ressourcen nötig sein werden, um etwas in Bewegung zu setzen.

Bild: er

Alex Hess, Frauenfeld

Die Schöpfung hat nicht nur zu Vielfalt in der Tier- und Pflanzenwelt, sondern auch zu grosser Vielfalt in philosophischen und religiösen Ausrichtungen geführt. Diese Vielfalt hat mir an dieser Veranstaltung gut gefallen. *er*

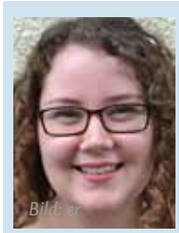


Bild: er

Claudia Zaugg, Tägerwilen

Es war sehr angenehm, dass alles transparent war und dass man sich äussern und nachfragen konnte. Ich sehe in unserer Kirche grosses Potenzial. Dass so viele mitgemacht haben, hat mich motiviert, dranzubleiben. *er*

Bunte Wünsche

Stellvertretend für alle Teilnehmenden gaben drei Behördenmitglieder zu Beginn der Zukunftstagung Auskunft zu den Thesen ihrer Kirchgemeinden.

Die Kirchgemeinde Alterswilen-Hugelshofen hatte in ihrer These provokativ festgestellt: «Die Kirche hat nur dann eine Zukunft, wenn sie gründlich auf den Kopf gestellt wird.» Als Mitglied der Kirchenvorsteherschaft machte Monika Brauchli deutlich, dass sie damit durchaus das kirchliche Leben meine. Es sei zum Beispiel zu hinterfragen, ob der Sonntagmorgen noch die richtige Zeit für den Gottesdienst sei. Die Kirchgemeinde Mammern hatte sich in ihrer These gewünscht, dass die Kirche «happy mit Gott» unterwegs sein solle. Arno Stöckle zeigte sich überzeugt, dass der Gottesdienst auch in Zukunft im Mittelpunkt des kirchlichen Lebens stehen wird, dass die Gemeinschaft aber mit dem, was vor und nach dem Gottesdienst geschehe, gestärkt werden könne. Die Kirchgemeinde Schlatt hatte die Kirche in ihren Thesen mit einer Braut verglichen. Pfarrerin Sabine Aschmann verdeutlichte das Bild: «Die Kirche ist die Braut, die voller Leidenschaft auf den Bräutigam wartet.» Die «Frische der Kirche» erwartet Aschmann aus der Liebe von Jesus – dem Bräutigam. Die Kirche dürfe sich nicht «ins Moderne» verlieben. *er*

Thesen hinterfragt

Theologin Christina Aus der Au verfolgte die Diskussionen an der Zukunftstagung durch die Brille der aussenstehenden Querdenkerin.

«Mit allen drei Thesen, die ihr aufs Podest gehievt habt, wollt ihr nach aussen strahlen und Leute in die Kirche hineinziehen», wandte sich die Theologin ans Plenum. «Euch ist offenbar das Äussere wichtiger als das Innere. Wovor habt ihr Angst? Vor Kirchenaustritten?» Dem Anliegen nach verständlicher Sprache entzog sie den Boden: «Habt ihr überhaupt eine Stimme? Braucht ihr eine Stimme? Was wäre, wenn ihr viele Stimmen hättet? Bevor Kirche sich selber vervielfältigen will, muss sie in Vielfalt denken.» Voraussetzung für jede Änderungsabsicht sei die Frage nach dem inneren Verständnis. Aus der Aus Anliegen: «Bevor wir ein Ziel anvisieren, müssen wir klären, wer wir sind und wie das ‹Wir› aussieht. Erst dann können wir über Profil, Bestand oder Wachsen reden. Radikale Innovation bedingt die Bereitschaft, in Kauf zu nehmen, dass es am Schluss ganz anders herauskommt als erwartet. Sind wir offen dafür?» *brb*

Geist einfangen

Moderatorin Ladina Spiess wollte im Podiumsgespräch der Zukunftstagung wissen, welches persönliche Fazit ihre vier Befragten mitnehmen.

Hans Bodenmann, Präsident der Kirchgemeinde Braunau, freute sich, dass auch seine, nur 310 Seelen zählende Gemeinde im grossen Kontext des landeskirchlichen Erneuerungsprozesses einbezogen ist: «Denn Thesen ohne Beziehungsarbeit sind nur ein aufgeblasener Ballon.» Judith Hübscher, Mitglied der Vorbereitungsgruppe, pries den besonderen Geist der Tagung: «Ich würde am liebsten etwas davon abfüllen, damit wir – wenn es ans konkrete Umzusetzen geht – das Fläschchen öffnen können.» Christina Aus der Au wünscht der Thurgauer Kirche, dass sie den Geist der Dynamik und des Zuhörens mitnimmt. Kirchenratspräsident Wilfried Bührer freute sich, dass so viele verschiedene Gemeinden und Generationen mit unterschiedlichen Denkmustern mitwirken und er ihr Vertrauen in die Landeskirche spürt. Und er ergänzte: «Der Heilige Geist ist nicht nur ein Geist der Triebkraft, sondern auch ein Geist der Beharrlichkeit.» *brb*

Gespannte Blicke auf die Ergebnisse der Schwergewichtssetzung: Synode-Vizepräsidentin Judith Hübscher, Gachnang, und Moritz Fuchs aus Tägerwilen.

Christina Aus der Au vom Uni-Zentrum für Kirchenentwicklung stellte kritische Fragen: Wer sind wir, warum machen wir das?

Humorvolles Podium mit Tiefgang: Judith Hübscher, Wilfried Bührer, Hans Bodenmann, Christina Aus der Au, Ladina Spiess.

Lebhaftes Gruppengespräch: Kirchenvorsteherin Johanna Pilat, Roggwil, Theologiestudentin Nathanja Baumer, Weinfelden, und Jürg Hartmann, Frauenfeld.

Diskutieren Sie mit auf www.kirchenbote-tg.ch!

Bedeutet Ja zu «No-Billag» «Aus» für die Religion?

Verschwinden bei einer Annahme der «No-Billag»-Initiative am 4. März 2018 sämtliche religiösen Sendungen aus Fernsehen und Radio? Kirchen und Freikirchen sind überzeugt davon, dass mit dem «Aus» für die SRG auch «Wort zum Sonntag», «Sternstunde Religion» und «Fenster zum Sonntag» verschwinden würden.

Selten waren sich die beiden Landeskirchen und die Freikirchen in einer Frage so einig wie bei der Empfehlung für die eidgenössische Volksabstimmung zur «No-Billag»-Initiative. Kirchenbund, Bischofskonferenz und Evangelische Allianz geben alle eine Parole heraus und empfehlen ein Nein.

Kirchenbund: «Minderheiten würde das Wort abgeschnitten»

Der Schweizerische Evangelische Kirchenbund SEK argumentiert, dass «No-Billag» den Minderheiten das «Wort abschneide»: «Fernsehen und Radio müssen in der Lage sein, eine ausgewogene Berichterstattung und Meinungsvielfalt anbieten zu können. Wir wehren uns gegen alle Vorstösse, die Minderheiten und Schwachen das Wort abschneiden wollen. Werden Radio und Fernsehen allein dem Spiel der Marktkräfte überlassen und nicht mehr solidarisch von der gesamten Bevölkerung getragen, verschwinden diese Stimmen aus der Öffentlichkeit.»

Grichting: «Frage, die man als Christ so oder anders sehen kann»

Obwohl auch die Schweizerische Bischofskonferenz klar ein Nein zu «No-Billag» empfiehlt, gibt es zumindest auch relativierende kirchliche Stimmen. Martin Grichting, Generalvikar des Bistums Chur, merkt in einem Interview mit dem St. Galler Tagblatt vom 19. Januar 2018 zu politischen Stellungnahmen der Kirchen an, dass es bei «No-Billag» nicht «um den Glauben an Gott», sondern um eine Frage gehe, die «man als Christ so oder anders sehen» könne. Im Interview zitiert Grichting den grossen politischen Denker Alexis de Tocqueville: «Eine Religion, die ihre Autorität über die Beantwortung von Glaubensfragen hinaus ausdehnt, läuft Gefahr, überhaupt keinen Glauben mehr zu finden bei den Leuten.»

Die Redaktion des Kirchenboten hat einen Pfarrer mit Bezug zur kirchlichen Radio- und Fernseharbeit und einen jungen Thurgauer Politiker um eine Stellungnahme zur «No-Billag»-Initiative und zu den Ängsten der Kirchen um die religiösen Inhalte in Radio und Fernsehen gebeten. *er*

Bild: pixabay.com

Bei einem Ja hätten geistliche Sendungen wie «Fenster zum Sonntag» einen schweren Stand.

Sendung «Top Kick» gefährdet

zVg

Die Radiosendungen «Top Kick» und «Top Church» bei «Radio Top» werden von einem ökumenischen Team verantwortet. Hinter dem Team steht ein Verein, der von rund 25 Kirchgemeinden aus den Kantonen Thurgau und Zürich und aus der Region Wil getragen wird. «Radio Top» betrachtet diese christlich geprägten Sendegefässe als Teil des «Service public». Das ist nicht selbstverständlich.

Inhaltlich haben wir bei der Gestaltung der beiden Sendungen grosse Freiheiten. «Top Kick» will den Hörerinnen und Hörern zur Sendezeit um 6.45 Uhr einen Impuls geben, ob sie nun mit dem Auto unterwegs, bereits an der Arbeit sind oder zu Hause in den neuen Tag starten. Wir wollen Mut machen, zu Gedanken anregen und greifen dabei Themen aus dem aktuellen Geschehen oder aus dem Alltag auf. Unsere Botschaft soll nahe beim Leben der Hörerinnen und Hörer sein. Sie darf auch einen Bibelvers enthalten. Wir haben viele positive Reaktionen. Manchmal erhalten wir auch kritische Rückmeldungen, zum Beispiel von Menschen, die sich ein «wörtlicheres Bibelverständnis» von uns wünschen würden.

In unseren Sendungen ist der christlich-kirchliche Bezug zu erkennen. Wir versuchen eine Sprache zu sprechen, die jeder verstehen kann und Situationen anzusprechen, in denen sich viele Menschen finden. Diese Möglichkeit wäre bei einem «Ja» zu «No-Billag» in Frage gestellt, weil das Unternehmen, das hinter «Radio Top» und «Tele Top» steht, von Billag-Geldern profitiert.

Pfr. Christian Randegger, Elgg, Medienverantwortlicher kirchlicher Arbeitskreis RadioTop

«Vertraue auf freiwillige Solidarität»

zVg

Am 4. März 2018 geht es nicht um die Frage, ob das Verursacherprinzip für alles und jeden gelten soll, sondern ob wir an die freiwillige Solidarität jedes Einzelnen glauben oder der Meinung sind, nur wenige wissen, was qualitativ gut und richtig für alle ist.

Die Initiative zur Abschaffung der Billag-Zwangsgebühren will es jedem Einwohner selber überlassen, wer für welche Medien wie viel seines oder ihres hart verdienten Geldes ausgeben möchte. Hinein zu interpretieren, die Initiative verlange ein umfassendes Verursacherprinzip, stimmt schlicht nicht. Denn davon sind weder die Verfassungsbestimmungen zur Gleichstellung, noch Sprach-, Kultur- oder Filmförderung betroffen.

Es geht alleine darum, ob unser Bundesstaat für ein Fernseh- und Radioangebot Gelder eintreiben oder Subventionen sprechen darf, obwohl das Angebot vielleicht gar nicht konsumiert wird. Diese Frage mit dem Solidaritätsgedanken aus den Sozialversicherungen, Bildungsausgaben oder Infrastrukturinvestitionen gleichzusetzen, ist an den Haaren herbeigezogen.

So ist der Medienkonsum ein Luxusgut – insbesondere für finanziell schwache Personen und Familien – zu welchem niemand gezwungen werden soll. Wir sind davon überzeugt – und das zeigt auch die aktuelle Diskussion – dass genügend Einwohnerinnen und Einwohner bereit sind, dafür aus persönlicher Überzeugung und/oder sozialen Gründen freiwillig zu bezahlen.

Lukas Weinhappl, Präsident Jungfreisinnige Thurgau, Münchwilen

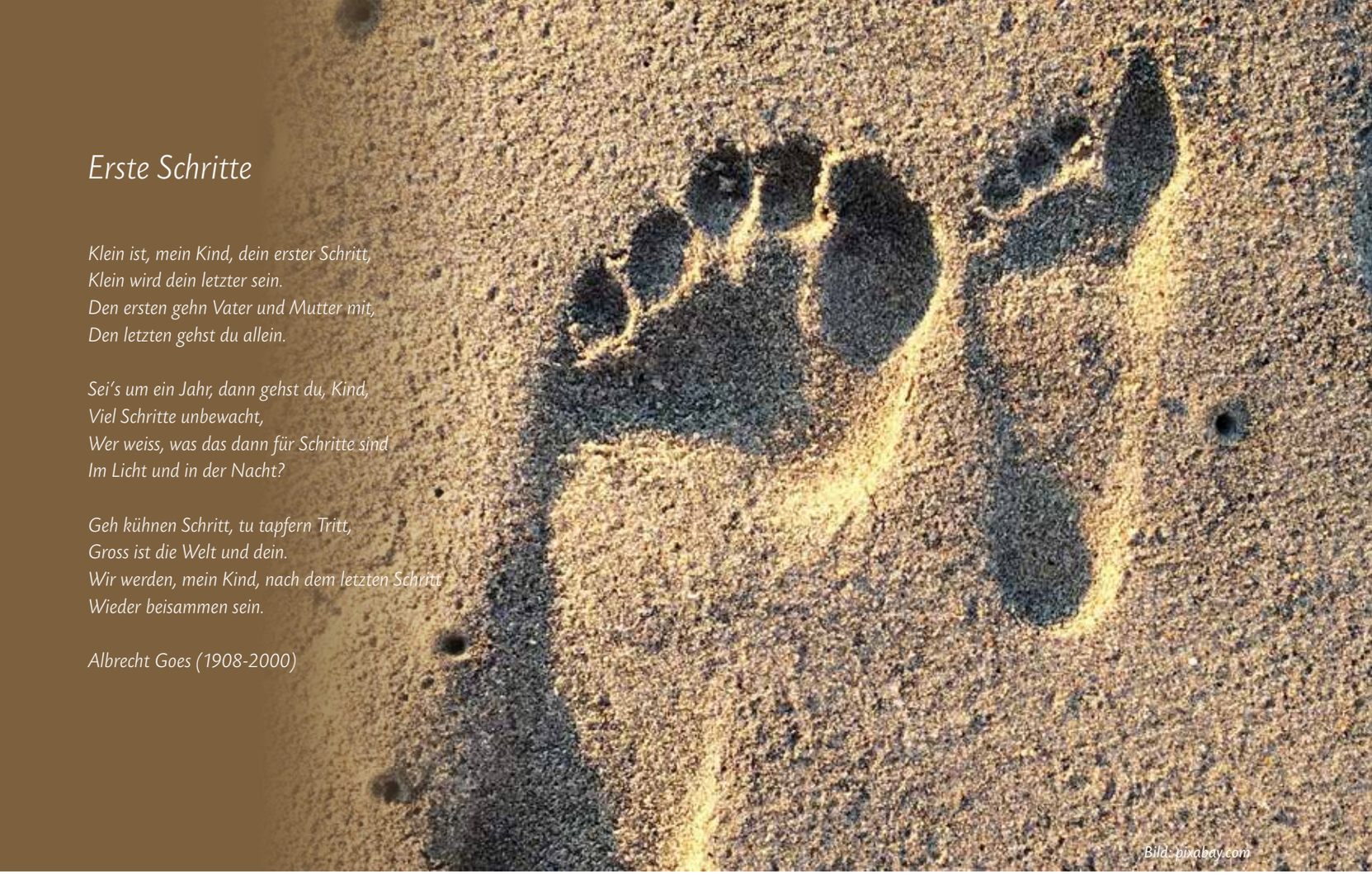


Bild: pixabay.com

Erste Schritte

Klein ist, mein Kind, dein erster Schritt,
Klein wird dein letzter sein.
Den ersten gehn Vater und Mutter mit,
Den letzten gehst du allein.

Sei's um ein Jahr, dann gehst du, Kind,
Viel Schritte unbewacht,
Wer weiss, was das dann für Schritte sind
Im Licht und in der Nacht?

Geh kühnen Schritt, tu tapfern Tritt,
Gross ist die Welt und dein.
Wir werden, mein Kind, nach dem letzten Schritt
Wieder beisammen sein.

Albrecht Goes (1908-2000)

WEGZEICHEN

«Ich sage dir noch einmal: Sei mutig und entschlossen! Hab keine Angst und lass dich durch nichts erschrecken; denn ich, der Herr, dein Gott, bin bei dir, wohin du auch gehst!» Josua 1,9

Geschafft! Immer wieder muss ich mir klar werden, wo ich in meinem Leben gerade stehe und welche Etappenziele ich bereits geschafft habe. Was vor zwei Jahren mit einem Schnupperbesuch am Theologisch-Diakonischen Seminar (TDS) in Aarau begonnen hat, ist wahr geworden: Ich studiere mittlerweile im vierten Semester Sozialdiakonie mit Gemeindeanimation HF, so die genaue Ausbildungsbeschreibung.
Im Sommer 2016 habe ich meinen gut bezahlten Job im kaufmännischen Bereich aufgegeben und bin ins Sozialdiakonie-Vollzeitstudium eingestiegen. Es gab aufgrund dieser Entscheidung viele Unsicherheiten wie auch Ängste zu überwinden. Mehr als einmal hat mich der Vers Josua 1,9 aus der Versenkung geholt! Im Geschäft wegen der Kündigungsfristen bereits kündigen, obwohl die Aufnahmeprüfung am TDS noch vor mir lag? Eine gewaltige Hürde, trotz mentaler Unterstützung aus meinem privaten und geistlichen Umfeld. In Josua 1,9 habe ich meine grosse Stütze und Ermutigung gefunden. Diese Aufforderung aus dem Buch Josua trieb, ja treibt mich immer wieder an, einen Schritt weiter zu gehen auf das Fernziel zu: Mich für den zweiten Teil meines (Berufs-) Lebens meinen Mitmenschen in einem geistlichen Umfeld zu widmen.
Dann kam die Antwort vom TDS: Prüfung bestanden! Wollen Sie das Studium aufnehmen? Wieder stellte ich mir die Frage, ob ich das wirklich wollte. Denn es gab einige Fragen zu klären bezüglich Finanzierung und Wohnsituation. Für diesen nächsten Schritt gab mir, neben allen weltlichen Unterstützungssignalen, der Bibelvers mit «... mutig... entschlossen... keine Angst... bin bei dir, wohin du auch gehst» einmal mehr die notwendigen, ermutigenden und entscheidenden Worte mit auf den Weg!

Wo geht's weiter? Noch nicht ganz die Hälfte des Studiums ist absolviert, immer wieder benötige ich geistliche Hilfestellung für mein Tun und Handeln. Laufend gehen Türen wie Türchen zu, aber es gehen auch immer wieder ebensolche auf! Das ist wunderbar und es bestärkt mich darin, mich hinzugeben und unseren Herrn teilhaben zu lassen. Sprüche 16,9 hilft mir dabei, es zu verstehen und mich darauf einzulassen: «Das Herz des Menschen plant seinen Weg, aber der Herr lenkt seinen Schritt». Er gibt mir Zuversicht und Hoffnung, dass ich nicht alleine unterwegs bin. Er gibt mir auch die Gewissheit, dass mein Zutun alleine nicht reicht. Das stärkt mich. Es gibt mir Kraft, mit Gott weiterzugehen in eine neue Zukunft. Josua 1,9 ist mein persönliches Wegzeichen, welches mir immer wieder zeigt, dass der Weg weiterführt – in welcher Situation auch immer! Ich wünsche Ihnen, liebe Leserinnen und Leser, ebenso eine standhafte Markierung auf Ihrem Weg des Lebens.

Daniel Mörgeli

zVg

Der Autor studiert Sozialdiakonie am Theologisch-Diakonischen Seminar in Aarau.

Kinder glauben auf ihre Weise

Leben Kinder im idealen Urzustand? Oder müssen sie zuerst von den Erwachsenen auf den richtigen Glaubensweg geleitet werden? Der Besuch im Religionsunterricht zeigt, wie sich Kinder und Erwachsene gegenseitig ergänzen können.

Judith Engeler

«Ich würde Gott gerne fragen, wie es im Himmel aussieht. Lebt man da ganz normal weiter?», will eine Drittklässlerin wissen. Sie besucht den Religionsunterricht bei Elke Miesler, einer von vier angestellten Katechetinnen der Evangelischen Kirchgemeinde Amriswil. «Gibt es den Himmel überhaupt?», fragt die Klassenkameradin. Diese und weitere Fragen beschäftigen die Acht- bis Neunjährigen im Unterricht. Eine solche Plattform und Möglichkeit zum Austausch ist elementar. Denn: Wenn Kinder nach Gott und der Welt fragen, brauchen sie ein Gegenüber. Sie brauchen Erwachsene, die Kinder mit ihren Wünschen, Problemen und Fragen ernst nehmen und sich einlassen auf ihre Sicht der Dinge. Die Erwachsenen sollen Partner sein, die einen eigenen Standpunkt haben und diesen auch vertreten, diesen aber nicht zum Massstab für die Kinder erheben. Also zusammen Fragen stellen, nicht Antworten geben. Aber wie funktioniert das konkret? Die zehn Mädchen und Jungen sitzen im Kreis. Petrus Berufung (Lukas 5,1-11) ist das Thema. «Könnt ihr euch vorstellen, was ein Menschenfischer ist?», fragt Miesler. Ein Zweitklässler spekuliert: «Vielleicht ist das einer, der die Menschen ‹einsammelt›, damit sie zuhören können, was Jesus zu sagen hat?»

Kindsein als Phase?

Der Umgang mit Kindern wurde zu Beginn des 20. Jahrhunderts von zwei konkurrierenden Traditionen bestimmt, die bis heute nachwirken. Zum einen gibt es die Vorstellung der Kindheit als

Bild: cyr

Kinder und Erwachsene sollen sich entfalten können: Katechetin Elke Miesler singt mit den Schülerinnen und Schülern ihrer Religionsklasse.

GLAUBEN IM LEBEN

2018 widmet sich der Jahresschwerpunkt den verschiedenen Lebensphasen – von der Geburt bis zum Abschied. Es werden Leute porträtiert, spannende Geschichten erzählt und theologische Bezüge hergestellt. Der Schaukasten «Kirche konkret» gibt einen Überblick, was die Kirchen anbieten, um im Leben zu glauben und im Glauben zu leben.

GLAUBE GEBURT KINDHEIT ERWACHSEN WERDEN LEBENSFO

THEOLOGISCHE HINTERGEDANKEN

Die biblischen Texte sprechen nicht oft von Kindern und vermitteln dadurch den Eindruck, dass selten Kinder anwesend waren. Das entspricht nicht der Realität: Antike Gesellschaften waren in der Regel kinderreich und bezüglich Altersdurchschnitt sehr jung. Die beiden Bibelstellen, in denen Jesus prominent auf Kinder verweist (Markus 9,33-37 und Markus 10,13-16) idealisieren allerdings nicht das Kindsein als Phase, sondern die Jüngsten hinsichtlich ihrer Stellung in der Gesellschaft. Denn Kinder gehörten in der neutestamentlichen Zeit zu den Rangniederen. Das bedeutet nicht, dass sie ausgegrenzt wurden, aber sie waren die schwächsten Glieder in den wirtschaftlichen Strukturen. Die beiden Kinderszenen sollen darum den Abbau von sozialen Grenzziehungen demonstrieren. «Umkehren und wie die Kinder werden» (Matthäus 18,3) meint demnach nicht, wie ein Kind zu vertrauen, sondern sich bereitwillig auf die Seite der «Kleinen» zu begeben und aufzuhören, immer nach dem höchsten Rang zu streben. Die Kinderperikopen sind hochaktuell: Sie mahnen bis heute Menschen, dass sie die Augen für die Letzten in der Gesellschaft offen halten und sich für diejenigen, die den wirtschaftlichen Interessen schutzlos ausgeliefert sind, einsetzen sollen. *je*

einem idealen Urzustand. Ein Kind sei unschuldig, sündlos und habe eine ungetrübte Gottesbeziehung, bis es von der Gesellschaft «verdorben» wird. Diese Idealisierung hat ihre Wurzeln beim Schweizer Philosophen Jean-Jacques Rousseau. Andererseits wird die Kindheit als minderwertiges Stadium beurteilt, das es zu überwinden gilt. So charakterisieren es religiöse Stufenmodelle: Der Glaube sei abhängig von der Entwicklung des logischen Denkens. So wird der frühe, kindliche Glaube eine Vorstufe des eigentlichen, reifen, ja erwachsenen Glaubens.

Kindsein als Vorbild?

Werden so die erwachsenen Bezugspersonen nicht wieder zu «Experten», die die Kinder sanft auf den richtigen Glaubensweg leiten? Die Denkschrift «Aufwachsen in schwieriger Zeit – Kinder in Gemeinde und Gesellschaft», die von der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) herausgegeben wurde, widerspricht: «Kinder sind Menschen in vollem Sinne und von Anfang an.» Sie sind nicht unfertig oder befinden sich in einer «Vorstufe», sondern vollwertige und ernst zu nehmende Menschen. Kinder sind nicht einfach Objekte von noch so gut gemeinter Fürsorge und Erziehung seitens Erwachsener, sondern Subjekte, gerade im Glauben. Denn in dieser Radikalität hat auch Jesus die Kleinsten wahrgenommen. «Lasst die Kinder zu mir kommen; hindert sie nicht daran! Denn Menschen wie ihnen gehört das Reich Gottes», sagte er zu seinen Jüngerinnen und Jüngern, als diese die Kinder abwimmeln wollen (Markus 10,13-16). Gerade ihnen, denjenigen, die keine «Erwachsenenleistung» vorweisen können, hat Jesus das Reich Gottes zugesprochen.

Eigenständiger kindlicher Glaube

Hatten Rousseau und seine Vorgänger wie der Kirchenvater Tertullian und Franziskus von Assisi demnach doch Recht, als sie das Kindsein idealisierten? Wenn die Drittklässlerin mit leuchtenden Augen von ihrer Lieblingsstelle in der Bibel, nämlich der Weihnachtsgeschichte, erzählt, kommen die Erinnerungen an die eigene Kindheit auf. Über diese verlorene «Unschuld» kann man als Erwachsene nur staunen. Aber: Kinder sind nicht die besseren Menschen, auch nicht im Sinn einer moralischen Qualität. Sie bleiben, wie die Erwachsenen, begrenzte Wesen. Eine Phase darf gegenüber der anderen nicht gewertet werden, sondern sie haben beide je ihr eigenes Recht auf Entfaltung. In christlichen Gemeinden sind beide, Erwachsene wie Kinder, Gebende und Empfangende, Lehrende und Lernende. «Können auch wir Menschenfischer sein?», fragt Miesler. «Ja, wir können davon erzählen, dass der Gott ein Guter ist», antwortet ein Junge. Schön, wenn sich Erwachsene und Kinder immer wieder gegenseitig dessen versichern.

ORM GEMEINSCHAFT MIDLIFE-CRISIS 50PLUS PENSIONIERUNG ABSCHIED ERFÜLLTES LEBEN

Geteiltes Leid ist halbes Leid

Von Mitte Februar bis Ende März ist Fastenzeit: Um die vollen sieben Wochen durchhalten zu können, bedarf es viel Unterstützung und Disziplin. Hilfestellung bietet der Tecum-Kiosk. Er vertreibt motivierende Fastenbriefe.

Pascal Häderli

Bild: zVg

Sorgfältige Handarbeit: Beim Tecum-Kiosk verpackt Ida Horber die Sendungen selbst.

In der Fastenzeit braucht es viel Selbstdisziplin sowie einen starken Willen und Glauben. Dessen war sich auch der gemeinnützige Verein «Andere Zeiten» aus Deutschland bewusst. Vor 16 Jahren haben seine Mitglieder die Aktion «Sieben Wochen anders leben» lanciert. Mit wöchentlichen Fastenbriefen werden Fastende bei ihrem Vorhaben unterstützt. In der Schweiz wird die Aktion vom Verein Tecum vertrieben. Er ist seit 20 Jahren ein Partnerverein von «Andere Zeiten.»

Sieben Wochen, sieben Briefe

Das Konzept von «Sieben Wochen anders leben» ist einfach, aber effektiv. Vor Beginn der Fastenzeit bekommen die Teilnehmer eine Broschüre rund ums Fasten. Ab Aschermittwoch erhalten sie dann jede Woche einen vierseitigen Brief. Nacherzählungen biblischer Geschichten, Erfahrungen von anderen Fastenden und humoristischen Cartoons sollen die Fastenden motivieren. Die Briefe sind persönlich und farbenfroh gestaltet und werden per Post verschickt. Dies ist den Vertreibern in Zeiten von E-Mails und Smartphones besonders wichtig. In der Schweiz kommt die Aktion gut an. Laut Ida Horber, Geschäftsleiterin des Tecum-Kiosks, interessieren sich einige hundert Personen pro Jahr für die Fastenbriefe.

Tecum-Kiosk - «einfach anders»

Ida Horber ist seit 2005 im Vorstand des Vereins Tecum. Seit gut vier Jahren führt sie als Geschäftsleiterin den Tecum-Kiosk. Dort vertreibt sie neben dem «Anderen Adventskalender»» oder Kinder- und Sachbüchern zu spirituellen und christlichen Themen auch die Fastenbriefe der Aktion «Sieben Wochen anders leben.» Die Geschäftsleiterin ist von den inspirierenden und tiefgründigen Produkten überzeugt und betreut mit viel Sorgfalt die treue Kundschaft. Die Kunden schätzen den persönlichen Kontakt mit Ida Horber: «Manchmal erhalte ich persönliche Briefe oder Dankeskarten zugeschickt. Das ist eine schöne Bestätigung für meine Arbeit.»

Auf seine Weise fasten

Auch Ida Horber verzichtet während der Fastenzeit auf einige Versuchungen. So geht sie während den sieben Wochen bewusster durchs Leben, verzichtet auf Süssigkeiten und versucht, dem Körper Erholung zu gönnen. «Fastenzeit heisst nicht mehr, generell auf Essen zu verzichten. Heute fasten viele Menschen auf ihre eigene Weise und verzichten auf gewisse Dinge», so Ida Horber. Auch sie liest wöchentlich die Fastenbriefe und findet sie sehr hilfreich: «Jeder muss sich selber dazu entschliessen, in der Fastenzeit anders zu leben. Die Fastenbriefe geben aber gute Tipps und trösten auch mal, wenn es nicht geklappt hat.» Deshalb passen sie auch gut ins Sortiment des Tecum-Kiosks: «Unsere Produkte unterstützen das freiwillige Handeln und bauen so eine Brücke zwischen dem christlichen Glauben und den weltlichen Lebensweisen.» Jeder entscheide für sich, wie er oder sie die Fastenzeit erleben möchte und was er unter Fasten verstehe, merkt Ida Horber an. All jenen, die sich zum Fasten entschliessen, werde mit den Fastenbriefen geholfen. Mit einem Augenzwinkern fügt Ida Horber motivierend an: «Nach dem erfolgreichen Fasten und Verzichten ist der Biss in die Schoggi-Hasenohren zu Ostern umso besser.»

Bild: zVg

Die Kirche in Oberneunforn: Hier wurde Pfarrer Tuchschmid wahrscheinlich beigesetzt.

Der Pfarrer wurde nicht alt

Der Kirchenbote befindet sich in seinem 125. Erscheinungsjahr. Daher erscheint an dieser Stelle monatlich ein Rückblick auf die entsprechende Nummer – dieses Mal auf die Ausgabe März 1894.

Esther Simon

Am 24. Januar 1894 senkte sich tiefe Trauer auf die kleine Kirchgemeinde Neunforn. An diesem Tag starb ihr Pfarrer Ludwig Tuchschmid an den Folgen einer Nierenschrumpfung. Er wurde nur 35 Jahre alt. An der Beerdigung nahmen mehr als 50 Geistliche teil. Das ist dem Kirchenboten zu entnehmen, der als Nummer 3 auf den März 1894 hin herausgegeben worden war.

KIRCHENBOTE DAMALS 125 JAHRE

Pfarrer Tuchschmid hatte kurz vor seinem Tod seine Glaubensbrüder in Böhmen und Mähren – dem heutigen Tschechien – besucht. Sein ausführlicher Reisebericht erschien dann in der Nummer 7/1894. Der Bericht gipfelt in der Aufforderung, Geld in den Osten zu senden – was die Thurgauer Evangelischen im Verlauf des Jahres auch grosszügig taten. Der Kirchenbote vom März 1894 brachte aber auch erfreuliche Nachrichten. Nicht ohne Stolz weist die Redaktionskommission darauf hin, dass der Kirchenbote nach nur zwei Ausgaben bereits eine Auflage von 9300 Exemplaren erreicht habe. Bei 17'000 evangelischen Haushalten im Kanton «ein Erfolg, der die kühnsten Erwartungen übertrifft.» Die Menschen schätzten den Kirchenboten wohl vor allem wegen seiner religiösen Betrachtungen und erbaulichen Geschichten. Sie prägen auch diese Nummer. Aufhorchen lässt eine Mitteilung aus dem Kirchenrat, wonach Ordinationsfeiern künftig nicht mehr im Kirchenratszimmer, sondern vor «grosser mitfeiernder und mitbetender Gemeinde» stattfinden sollen. Von dem Vorhaben ist die Redaktionskommission hell begeistert. Sie findet, die evangelische Kirche sei ja ohnedies «ziemlich arm an solchen Feiern».

ZUSCHRIFTEN

Reaktion auf die Diskussion «Was bringt Bitcoin?», Februar-Kirchenbote, Seite 6:

Was bringt Bitcoin?

Was bringt denn die Redaktion dazu, eine ganze Seite für eine Diskussion über einen mehr als zweifelhaften Geldersatz zu opfern? Die Zeitschrift heisst doch «Kirchenbote» und da will ich doch nicht wissen, wie eine komplizierte Geldüberweisung vor sich geht. Bitte wieder zurück zu Themen mit der Botschaft des Glaubens! *Hans-Rudolf Iseli, Amriswil*

Reaktion auf den Artikel «Kirche im Iran: alt, aber bedrängt», Februar-Kirchbote, Seite 3:

Iran: nicht überraschend

Nicht überraschend werden im Iran Christen speziell seit 1979 bedrängt und unterdrückt. Damals wurde der Schah durch Khomeini verjagt und seither versucht der christliche Westen dem Land durch allerhand Schikanen und Sanktionen zu schaden. Extremisten sehen in den Christen dort wohl irgendwie Verbündete des Westens und plagen sie entsprechend. Seit Jahren führen christliche Nationen Krieg gegen islamische Völker und zerbomben ihre Infrastruktur. Wir Christen dürfen das dank unserer militärischen Überlegenheit. Nur sollten wir uns nicht wundern und beklagen, wenn sich die Betroffenen an den dortigen, unschuldigen Christen rächen. Übrigens sind Minarettverbot und Kopftuchverbote nicht auch Merkmale hiesiger Diskriminierung der Korangläubigen? *Hans Jordi, Braunau*

LESERBRIEFREGELN

Wir veröffentlichen gerne kurze Zuschriften mit vollem Namen und Wohnort, die sich auf einen Beitrag im Kirchenboten beziehen (max. 1200 Zeichen, inkl. Leerschläge). Nicht berücksichtigt werden: persönliche Angriffe, Ehrverletzendes, nicht belegbare oder offensichtlich falsche Behauptungen, längere allgemeine Abhandlungen, Gedichte, Dialekttexte und Zitatanhäufungen, Wiederholungen gleicher Argumente. Titelsetzung und Kürzungen vorbehalten. Es wird keine Korrespondenz geführt. *red*

Die Orgel macht bescheiden

Es braucht eine Portion Mut und vor allem viel Ausdauer, eine Orgel spielen zu lernen. Daniel Engeli hat sich auf dieses Abenteuer eingelassen und vor drei Jahren eine Ausbildung zum Organisten begonnen. Im Gespräch erzählt er, was ihn an diesem Instrument fasziniert und wie er die Ausbildung erlebt.

Detlef Kissner

Eigentlich hatte ich mir einen Orgelschüler anders vorgestellt, vor allem viel jünger. Stattdessen kommt ein gestandener Mann auf mich zu und reicht mir die Hand. Daniel Engeli ist 42 Jahre alt und unterrichtet Geschichte an der Kantonsschule Romanshorn – wie sich später herausstellt. Wir setzen uns an einen kleinen Tisch in der beheizten, evangelischen Kirche von Romanshorn und beginnen unser Gespräch. Die Ausbildung an der Orgel interessiere Musikbegeisterte jeglichen Alters, klärt mich mein Gegenüber auf: «In meiner Kursgruppe ist der Jüngste gerade mal 20 und die Älteste 65 Jahre alt.» Bei Daniel Engeli weckte die ehemalige Präsidentin der evangelischen Kirchgemeinde das Interesse. Sie ermutigte ihn, sich für die Ausbildung beim Thurgauischen Organistenverband anzumelden. Zuvor hatte er als begeisterter Klavierspieler in Gottesdiensten ab und zu an der Orgel ausgeholfen.

Gemeindeleben bereichern

«Ich wollte nicht nur Klavierlieder auf einem solch wunderbaren Instrument spielen. Ich hatte das Gefühl nicht das Maximum herauszuholen», beschreibt Daniel Engeli seine Motivation für die Ausbildung. Ihn interessierte, wie man der Orgel mit einer anderen Spieltechnik mehr entlocken, wie man Stücke anders gestalten kann. Ausserdem wollte er mit seinem Orgelspiel einen Beitrag zum Gemeindeleben leisten.

Der Einstieg in die Welt der Orgel begann für Daniel Engeli zunächst mit einem Theorieblock. In drei Semestern, die jeweils zehn bis elf Samstagsvormittage umfassten, erhielt er zusammen mit seiner Ausbildungsgruppe Einblicke in die Musiktheorie bis hin zur Orgelliteratur. «In diesen Kursen wurden uns in kompetenter Weise entscheidende Kenntnisse vermittelt», erzählt Engeli begeistert. Für ihn stellt diese Einführung, die mit einer kleinen Prüfung abgeschlossen wurde, den Höhepunkt seiner Ausbildung dar.

Bild: Detlef Kissner

Daniel Engeli an der Metzler-Orgel in der evangelischen Kirche Romanshorn

Prüfung im Blick

Der praktische Teil, der sich daran anschloss, fordert von ihm Disziplin und einen langen Atem. «Ich übe jeden Tag etwa ein bis zwei Stunden», sagt Daniel Engeli. Hinzu kommt noch der Orgelunterricht, den ihm alle zwei bis drei Wochen Simon Menges erteilt. «Er ist sehr streng», gesteht Engeli mit einem Lächeln, «aber nur so bringt der Unterricht etwas.» Die Mühen haben sich gelohnt: Der Hobbyorganist erweiterte nach und nach sein Repertoire und begleitet zwischenzeitlich regelmässig Gottesdienste an der Orgel. Sein Ziel ist es, die praktische Prüfung im Sommer zu bestehen. Dort muss er unter anderem ein Kirchenlied vom Blatt spielen und Lieder flexibel begleiten können. Ausserdem wird von ihm ein Repertoire gefordert, das alle Epochen abdeckt. Auch wenn ihn hier und da Zweifel beschleichen, ob er vor den Profis mit seinem Können bestehen kann, setzt er seinen Weg unbeirrt fort.

Zittern vor dem Einsatz

Wenn Daniel Engeli von seiner Orgel erzählt, gewinnt man den Eindruck, dass er von einem guten Freund spricht – einem Freund, den er bewundert, den er mag, der ihn aber auch extrem herausfordert. «Vor Einsätzen bin ich schrecklich nervös», gesteht er, «da frage ich mich schon: Warum tue ich mir das an?» Darüber hinaus lehrt ihn sein «Freund» auch ein Stück Demut. Beim Spielen muss Engeli oft an die grossen Komponisten wie Bach denken und wie jedes ihrer Stücke einen wieder neu berühren kann: «Sie haben so vieles besser gemacht, waren kreativer, sind unserer Zeit voraus.» Ihm wird klar, dass ihn das Spiel an der Orgel sehr bescheiden macht.

Nächste Organisten-Kurse: Start im März 2018. Infos: www.thov.ch unter «Angebote».

Die Ostertage bieten neben spannenden Themen auch genug Zeit für Erholung.

Wandeln auf österlichen Spuren

Nach einer längeren Pause veranstaltet das Tecum dieses Jahr wieder die Ostertage in der Kartause Ittingen. Die Organisatoren setzen auf viel Freiraum.

Pascal Häderli

Die Ostertage in der Kartause Ittingen haben eine lange Tradition. Nach einer längeren Pause haben Regina Pauli und Pfarrer Thomas Bachofner, Leiter Tecum, die Tage wieder ins Leben zurückgerufen. In einer neuartigen Durchführung mit offenen Gesprächen und offenem Programm erleben die Teilnehmer eine klösterliche Gemeinschaft auf Zeit.

Ostern erfahren

Regina Pauli ist selbstständige Pilgerbegleiterin und Erwachsenenbildnerin aus Kesswil. Ihre Motivation, die Ostertage zu organisieren, liegt in ihrem Glauben. Sie möchte die Osterereignisse, die vielen Menschen heute fremd seien, wieder erfahrbar werden lassen. Das soll unter anderem durch gottesdienstliche Feiern, biblische Betrachtungen und Pilgern auf einem Stationenweg geschehen. Ausserdem können die öffentlichen Anlässe in der Kartause, wie das Psalm-Rezital am Karfreitag, die Feier der Osternacht am Karsamstag und das österliche Taizé-Singen am Ostermontag, besucht werden.

Miterleben, mitgestalten

Besonders wichtig ist den Organisatoren, dass die Teilnehmerinnen und Teilnehmer das Kursprogramm erleben und selbst gestalten können. Darum bestimmen die Teilnehmer die Tagesthemen jeweils mit und vertiefen es gleich in offenen Gesprächsrunden. Auch das kreative Ausprobieren wird gefördert. Regina Pauli betont aber: «Das Alltagsleben wird nicht abgeschnitten, sondern lediglich in eine österliche Atmosphäre der Gemeinschaft hineingetragen.»

Zeit für eigene Stille

Für Regina Pauli ist klar, dass eine gemeinschaftliche Klosterzeit mit individuellen Möglichkeiten dem heutigen Lebensstandard entspricht. Deshalb haben die Teilnehmer neben dem Programm genug Zeit für die innere Verarbeitung des Themas. Dies dient auch der eigenen Besinnung, schliesslich soll das Programm der Ostertage die Teilnehmer vom Alltagsstress entlasten. Regina Pauli weiss: «Wer an den Ostertagen teilnimmt, ist nur schon durch das Kloster in einer wohltuenden Umgebung.»

Vielfältig

Die Ostertage in der Kartause Ittingen finden vom 29. März bis 2. April statt. Daneben gibt es in der Kartause verschiedene öffentliche Gottesdienste: Abendmahlsfeier am Gründonnerstag, 20 Uhr, Wortklang-Feier am Karsamstag, 20 Uhr und Taizé-Feier am Ostersonntag, 20.30 Uhr. Weitere Infos findet man unter www.evang-tg.ch. *ph*

tecum

Zentrum für Spiritualität, Bildung und Gemeindebau, Kartause Ittingen, 8532 Warth, www.tecum.ch, tecum@kartause.ch, T 052 748 41 41, F 052 748 41 47

Morgengebet. Jeden Mittwoch und Freitag, 7 Uhr im Mönchsgestühl der Klosterkirche.

Meditation. Kraft aus der Stille, Mittwoch, 14. März, 17.30 und 18.30 Uhr, öffentliche Meditation mit Thomas Bachofner.

Raum der Stille. Allgemeine Öffnung: Montag bis Freitag 14 bis 17 Uhr, Samstag/Sonntag 11 bis 17 Uhr.

Stammtisch. 7. März, 20 Uhr «Warum nur machen die mich zur Schnecke?» mit Jürg Hartmann, Coaching und Supervision; Brauhaus Sternen, Frauenfeld.

LektorInnen. 10. März, 9.15 bis 17 Uhr, die biblische Botschaft aus einer inneren Präsenz zum Klingen bringen.

Ehevorbereitung. 17.-18. März, «Ja, ich will!» – ökumenische Impulstage für Paare, die sich trauen.

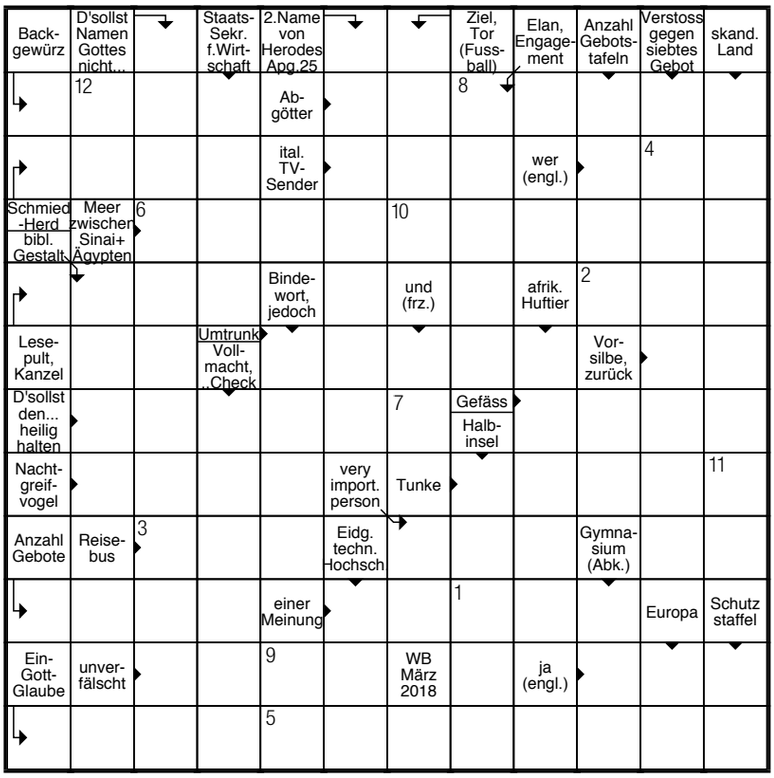
Gewaltfreie Kommunikation. 17.-18. März, Einführung in die Sprache der Achtsamkeit.

Stiller Montag. 19. März, 9.15 bis 17.15 Uhr, einen Zwischenhalt im Kloster verbringen.

Focusing. 23. März, 18 Uhr bis 24. März, 17.30 Uhr, der Stimme des Körpers folgen – ganzheitliche Körperwahrnehmung.

Tanzen. 24. März, 9.30 bis 16.30 Uhr, «juchzed und singed» – tanzen zur Toggenburger Messe.

«Mein Gott, warum?» 30. März, 20 Uhr, Psalmen-Rezital zum Karfreitag mit Christian Klischat, Schauspieler und John Voirol, Saxophon. Klosterkirche.

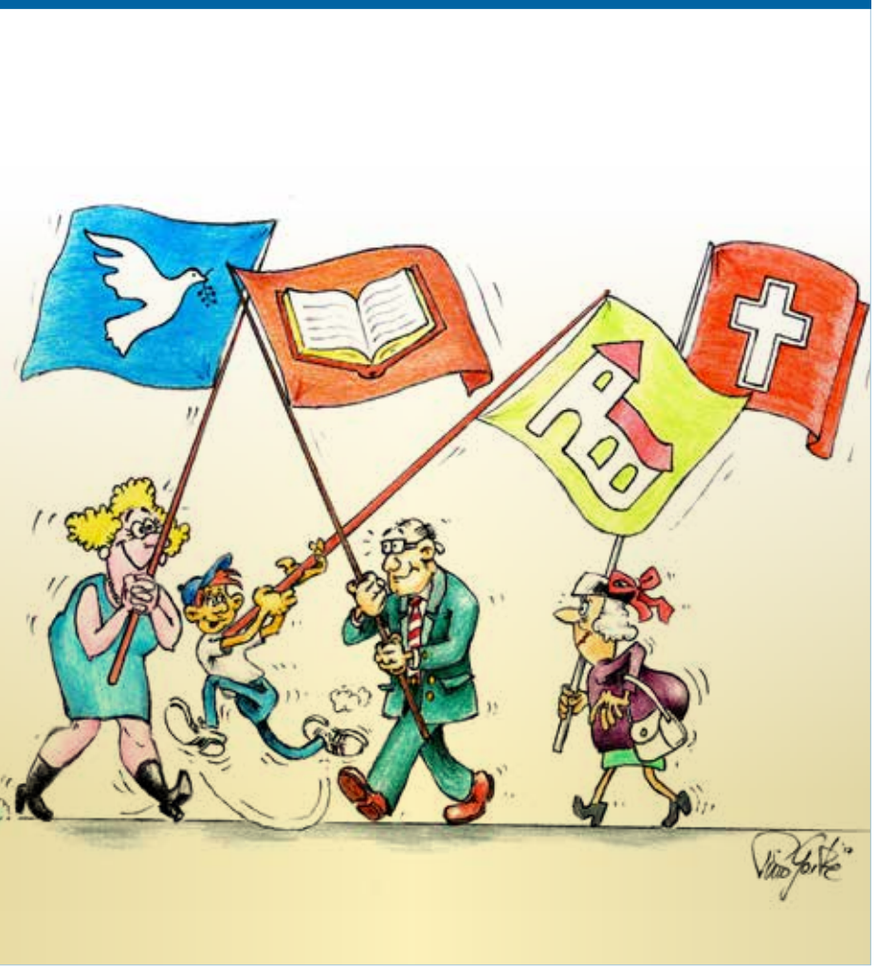


KREUZWORTRÄTSEL

Lösung auf Postkarte an: Kirchenbote, Rätsel, Kirchgasse 9, 9220 Bischofszell. Oder per Mail an raetsel@evang-tg.ch (E-Mail-Antworten in jedem Fall mit einer Postadresse versehen; mehrmalige Antworten pro E-Mail-Adresse mit unterschiedlicher Postanschrift kommen nicht in die Verlosung). Dieses Kreuzworträtsel von Wilfried Bührer hat die Zehn Gebote zum Thema. Einsendeschluss ist der 10. März 2018. Unter den richtigen Einsendungen verlosen wir einen Harass mit Thurgauer Produkten. Das Lösungswort und die Gewinnerin beziehungsweise der Gewinner werden in der nächsten Ausgabe publiziert. Das Lösungswort der Februar-Ausgabe lautet «Revolverheld»; den Harass mit Thurgauer Produkten bekommt Ursula Fuchs, Wängi.

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12

VIELE FLAGGEN – EINE KIRCHE



MEDIENTIPP

Die Namen Gottes. In der Anrufung seines Namens beschwört man Gott selbst. Da ist also Vorsicht geboten. Die Heiligkeit des Namen Gottes bewirkt, dass der Benennung von Menschen religiöse Bedeutung zukommt. Solch biblisch fundierte Namenstheologie inspiriert auch die Berner Theologin Magdalene Frettlöh in ihrem zeitgenössischen Werk. Radio SRF 2, Perspektiven, 4. März, 8.30 Uhr.

«Macker und Paschas» – sind Religionen schuld daran? Wäscht ein richtiger Mann Windeln? Führt eine richtige Frau ein Unternehmen? Unsere Rollenbilder sind geprägt von Perspektiven und auch von der Religion. So beeinflussen sie die Geschlechterrollen auch in unserer säkularen Gesellschaft. Diese werden immer öfter kritisch hinterfragt, von christlichen Feministinnen ebenso wir von modernen Musliminnen und Muslimen. Radio SRF 2, Perspektiven, 25. März, 8.30 Uhr.

Heilige Resilienz! – Die Bibel als Trauma-Bewältigerin. Der Bibelwissenschaftler David Carr zeigt, wie sich die biblischen Geschichten als Geschichte der Trauma-Bewältigung lesen lassen. Damit werde die Bibel zur Quelle für Resilienz. Sie mache also stark, über traumatische Erfahrungen hinweg zu einem neuen, gelingenden Leben zu kommen. Radio SRF 2, Perspektiven, Karfreitag, 30. März, 8.30 Uhr.

Impuls. Top Kick auf Radio Top – jeden Morgen ein Gedankenimpuls: Montag bis Freitag, ca. 6.45 Uhr, Samstag, ca. 7.45 Uhr. Top Church – jeden Sonntag Erfahrungsbericht („Läbe mit Gott", ca. 8.10 Uhr) und Kurzpredigt («Gedanke zum Sunntig», ca. 8.20 Uhr). *asw/pd*

IMPRESSUM: Herausgeber Evangelischer Kirchenbotenverein des Kantons Thurgau **Redaktionskommission** Pfrn. Karin Kaspers-Elekes (kke), Präsidentin , Pfrn. Judith Engeler (je), Pfrn. Rosemarie Hoffmann (rh), Esther Simon (es), Ernst Ritzi (er), Andy Schindler-Walch (asw) **Redaktion** Roman Salzmann (sal, Chefredaktor), Cyrill Rüegger (cyr), Salcom, Kirchgasse 9, 9220 Bischofszell, roman.salzmann@evang-tg.ch, Tel. 071 420 92 21 **Erscheinungsweise** 11 Nummern auf den ersten Sonntag des Monats (Juni/Juli als Doppelnummer) **Redaktionsschluss** Immer am 8. des Vormonats. **Gestaltung** Creavis, Ueli Rohr (ur), 9548 Matzingen **Layout Lokalseiten, Druck und Spedition** galledia, 8501 Frauenfeld. **INTERNET:** www.kirchenbote-tg.ch **ADRESSÄNDERUNGEN:** Bitte ausschliesslich an die lokale Kirchgemeinde.

Wettbewerb

Mache mit beim «Musik-Salat»-Wettbewerb und **gewinne ein praktisches Frühstücksbrettchen.** So geht's: Schreibe die Lösung zusammen mit deiner Adresse und Telefonnummer sowie deinem Alter auf eine Postkarte und schicke sie an Kirchenbote, Kinderwettbewerb, Kirchgasse 9, 9220 Bischofszell. Oder per Mail an kinderwettbewerb@evang-tg.ch. Einsendeschluss ist der 10. März 2018. Mehrmalige Antworten pro E-Mail-Adresse mit unterschiedlicher Postanschrift kommen nicht in die Verlosung. Teilnahmeberechtigt sind Kinder bis 16 Jahre.

Familienzeit

Diesen Monat haben Schüler und Schülerinnen aus dem Religionsunterricht in Frauenfeld auf die Frage geantwortet, was ihnen an Ostern am wichtigsten ist

Nadine (12): Dass ich mit meiner Familie zusammen bin.

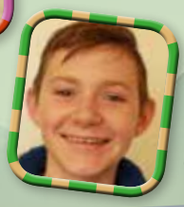
Larissa (13): Dass sich unsere Familie trifft und wir zusammen essen.

Fabiola (13): Die Auferstehung von Jesus, dass man zum Beispiel in die Kirche geht.

Tobias (13): Mit der Familie zusammen zu sein.

Patrik (13): Mit der Familie feiern und Eier essen.

Toni (12): Es ist eine heilige Zeit.



Tin (13): Mit der Familie zusammen etwas unternehmen und Eier suchen.

Musik-Salat

In diesem Buchstabengarten sind **22 Musikinstrumente** versteckt – auch diagonal und rückwärts! Wie viele findest du sogar ohne die Liste unten? Aus den 25 Buchstaben, die übrig bleiben, gibt es einen **Lösungssatz**! Lies diese Buchstaben zeilenweise von links nach rechts und von oben nach unten!

P	A	U	K	E	E	R	R	A	T	I	G	S
C	L	E	G	N	A	I	R	T	H	O	E	N
E	M	U	S	I	K	R	E	I	V	A	L	K
T	O	R	G	E	L	A	L	P	H	O	R	N
D	R	N	K	M	A	T	R	O	M	M	E	L
R	K	O	N	T	R	A	B	A	S	S	A	C
A	G	H	M	H	I	E	N	U	A	S	O	P
O	L	P	E	P	N	O	H	P	O	X	A	S
B	O	O	G	U	E	Z	G	A	L	H	C	S
Y	C	L	I	T	T	T	F	L	O	E	T	E
E	K	Y	E	S	T	P	E	C	E	L	L	O
K	E	X	G	A	E	S	S	H	A	R	F	E
T	U	B	A	N	O	E	D	R	O	K	K	A

AKKORDEON, ALPHORN, CELLO, FLOETE, GEIGE, GITARRE, GLOCKE, HARFE, KEYBOARD, KLAVIER, KLARINETTE, KONTRABASS, ORGEL, PAUKE, POSAUNE, SAXOPHON, SCHLAGZEUG, TRIANGEL, TROMMEL, TROMPETE, TUBA, XYLOPHON

Welches Kind hält welchen Drachen?
Möchtest du selbst einen Drachen bauen? Eine Anleitung gibts unter www.kinso.ch/downloads – dort findest du auch diese Zeichnung.

Lösung Wettbewerb Februar-Kirchenbote:
Suesskartoffel.
Den Preis gewinnt Sarah Schaltegger aus Amriswil.

Kinderrätsel und Wettbewerb online lösen auf www.kirchenbote-tg.ch!

Rätsel/Comic: KiK-Verband www.kinderkirche.ch. Weitere spannende Rätsel, Spiele und mehr über Kinder und Kirche auch auf www.kiki.ch

Kirchenbote 125 JAHRE
NR.3 | MÄRZ 2018
WWW.KIRCHENBOTE-TG.CH

Jesus Christus spricht:
Es ist vollbracht!

Johannes 19,30

Bild: pixabay.com